

"Tancredi"

Deutsche Oper Berlin

Am 22. Januar 2012 – PETER

»**Tancredi**«

Besuchsbericht:

Amenaide schreibt einen Brief an ihren Geliebten Tancredi, der in Feindesland im Exil lebt, er möge zurückkommen nach Syrakus in seine Heimat und seiner, von Sehnsucht erfüllten, Amenaide. Da Tancredi in Syrakus von seinem Feind Orbazzano als Verräter dargestellt wird, schreibt sie den Brief ohne direkten Empfängernamen. Orbazzano fängt den Brief ab und interpretiert ihn als an ihren Feind, den Sarazenenführer Solamir, gerichtet. Der Wortlaut des Briefes, er möge nach Syrakus kommen erhält dadurch eine bedrohliche Bedeutung. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Amenaide wird des Verrats angeklagt und mit dem Tode bedroht, auch Tancredi glaubt ihr ihre Liebe zu ihm nicht mehr. Er kommt anonym nach Syrakus zurück und schließt sich den Kämpfern gegen Solamir an. Tancredi ist jedoch bereit, in einem Kampf als „Gottesurteil“ für Amenaide gegen Orbazzano anzutreten. Tancredi tötet Orbazzano und übernimmt die Führung im Krieg gegen die Sarazenen. Der Kampf ist erfolgreich, Tancredi wird jedoch tödlich verwundet. Im Sterben erfährt er die Wahrheit über den Brief und lässt sich von Ameniades Vater zu ihrem Ehemann trauen.

Die Vorlage der Oper, das Drama „Tancredi“ von Voltaire, hat einen tragischen Ausgang. Da das italienische Publikum die tragisch endenden Opern nicht besonders liebt, schreibt er für die Uraufführung in Venedig am 6. Februar 1813 ein versöhnliches Ende, das Amenaide und ihren Tancredi zum Schluss glücklich vereinte. Für die folgende Erstaufführung in Ferrara komponierte Rossini dann eine „Original-Voltairsche“ Fassung mit tragischem Ende. Erst mit der Entdeckung der ernstesten Opern Rossinis in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde wieder die „Ferrara-Fassung“ aufgeführt, so wie wir sie auch in der Deutschen Oper Berlin sehen. Das Angebot einer Oper oder eines anderen Bühnenstücks mit einem glücklichen „lieto fine“ und einem tragischen „tragico fine“ war durchaus üblich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Manchmal wurden sie sogar beide nebeneinander oder kombiniert aufgeführt. Die Inszenierung bemüht sich um ein einfaches, puristisches Bühnenbild. Das Stück ist in zwei Akte geteilt mit einer Pause dazwischen, die Szenerie innerhalb der Akte wird auf offener Bühne beiläufig gewechselt. Licht und die hinzugefügten Elemente unterstützen den dramatischen Ablauf der Oper. Die Kostüme sind einfach in ihrer Art und sollen dem Jahr der Geschichte etwa um das Jahr 1005 entsprechen. Durch die klare Trennung von Rezitativ und Arien, wie es Gluck für die „opera seria“ forderte, kann der Zuschauer, der der italienischen Sprache mächtig ist, gut der dramatischen Handlung folgen und die Stimmungen nachvollziehen. Den anderen Zuschauern gelingt das ebenfalls, jedoch mit einer geringen Verzögerung durch das Lesen der Texte auf dem Tableau über der Bühne. Die Oper bezieht den Chor ebenfalls stark in den Fortlauf der Handlung mit ein erzeugt dadurch ein gewaltiges Klanggebilde. Ein Übriges für den Erfolg der Aufführung trägt die einführende musikalische Leitung von Alberto Zedda bei.

Den stärksten Applaus erhält die Amenaide dargestellt von Patrizia Ciofi noch vor Tancredi (traditionell eine „Hosenrolle“), dargestellt von Hadar Halévy und natürlich der Chor unter William Spauling.

Ein überschäumender lang anhaltender Applaus beendet diesen begeisternden Opernabend.